

Zum-Sterben-Müde

Enrico Danieli

Suizidbeihilfe wird neuerdings auch bei Lebensmüdigkeit akzeptiert. Was hat es mit dieser Müdigkeit auf sich? Ist sie eine Diagnose oder mehr eine Begleitscheinung anderer Krankheiten? Lebensmüde sind unmittelbar vom Tod bedroht, aber nicht schwerbehindert. Und des Lebens-Müde, des Lebens-Satte, sind meist auch des Todes-Müde. Lebensmüdigkeit als eng gefasster Begriff umfasst mehr als «nur» eine Befindlichkeitsstörung.

Was erinnert wird, ist gewesen: Das Erinnern, nach Kierkegaard, ist eine rückwärts gerichtete Wiederholung, die eigentliche Wiederholung wird demgemäss nach vorwärts erinnert, so sind denn Wiederholung und Erinnerung die gleichen Bewegungen in entgegengesetzter Richtung. Halten sich das Wiederholen und das Erinnern die Waage, entsteht ein Stillstand, eine Leere, eine Stille, die den leeren Raum ausfüllt mit nichts: So wie wenn Musik abebbt und schliesslich ganz verstummt.

Es gibt, das kennen wir aus der Kindheit, die Müdigkeit zum Fürchten. Müdigkeit, bösartig oder hässlich, weil sie an Schuld, an Schmerz gekoppelt ist: unrechtmässiges «Sich-austoben» in der aufkommenden Dämmerung und den «Nach-Hause-Rufen» nicht Gehör schenken. Es gibt die Müdigkeiten in Frieden (nach getaner körperlicher Arbeit am Abend), die oft eine gemeinsame, eine in der Gemeinsamkeit erfahrbare ist, dann die Müdigkeit der Erfüllung (nach Abschluss einer Arbeit), und es gibt die Müdigkeit durch und mit Krankheit (müdkrank), auch kann man gelähmt sein von Müdigkeit, gefällt oder erschlagen von Müdigkeit (vergleiche dazu im Detail «Versuch über die Müdigkeit» von Peter Handke). Vergessen wir nicht, dass die Müdigkeit als Todesgefühl der Zeit der Romantik angehört: Nur wer – der Welt – müde ist, hatte ein Recht, vom Tode zu berichten, dem Tode nahe zu sein und ihn zum Begleiter zu haben.

Wir sprechen hier nun aber von der Müdigkeit, von der man sagen kann, sie mache – als einzige – stets noch müder als zuvor: eben die Sterbens- oder Todesmüdigkeit. Eine Form von Müdigkeit, die in ihrer Schwere, in ihrer «Bleiernheit», über alles hinausgeht, was wir eben aufgezählt haben. Sie ist mehr als die Schaffensmüdigkeit, die schon nahe an der Erschöpfung ist. Diese Müdigkeit – vergleichbar dem Schlaf – ist eine sich unserem Willen entziehende, dem alltäglichen Willen entgleitende, ist eine, die



uns allein macht, diese Müdigkeit lässt sich mit niemandem teilen, sie ist nicht mitteilbar, ist in ihrer Absolutheit aber durchlässig, macht empfänglich für Seinserweiterungen. Sie ist im Zusammenhang mit schweren Erkrankungen an sich keine Erkrankung: Sie ist ein Zustand, der sich in Worte kaum fassen lässt, dem mit den abwertenden Worten «einfach nur lebensmüde» aber in keiner Weise Gerechtigkeit widerfährt.

Während wir bei den anderen Müdigkeiten gegen diese noch ankämpfen, uns gegen sie wehren, ist der Kampf bei der Sterbensmüdigkeit schon im

Voraus entschieden: Wir sind in der Hand des Todes, werden zu Todesmüden. Todmüde meint den Endpunkt aller Müdigkeiten: Darüber hinaus gibt es nichts mehr. Allerdings ist es auch eine Müdigkeit, die mit Scham gekoppelt sein kann: Wir gehen barfuss, obwohl uns unser Verstand daran hindern sollte, es zu tun – weil wir es eben tun müssen (um ins andere Land zu kommen). Möglich, dass es, um ein Bild zu gebrauchen, einen vergleichbaren Zustand nur bei Tieren (oder Kindern) gibt, die nach dem Herumtollen, dem Schlaf hingegeben, unerreichbar sind für die anderen, für unsere Welt. Bei den Zum-Sterben-Müden herrscht niemand mehr ausser der Müdigkeit. Müde von jahrzehntelang getaner Arbeit, müde vom alltäglichen Ungemach, von der Lebensschufferei, ist der, der müde ist: vom Leben und zum Sterben müde. Er ist demgemäss nicht vom Sterben müde, sondern zum Sterben hin müde: erschöpft, am Ende, aufgebraucht, erlahmt, ausgelaugt, erschlagen, erlegt wie ein weidwundes Tier: In diesem Zustand, den der Depressive in der bedrohlichsten Phase der Ausgebremstheit mitten in seiner nur ihm eigenen Lebenswüste kennt, hat die Müdigkeit eine kosmische Dimension, sie macht empfänglich für Erfahrungen jenseits des Mitteilbaren, ist rätselhaft, gar utopisch. In dieser End-Müdigkeit, die ohne Grenzen in die Todmüdigkeit übergeht, ist alles, Körper und Seele, durch- oder «abgemüdet», und in der Stunde der letzten Müdigkeit wird Zeit und Raum eins, als ob dabei, versöhnt mit der Welt, ein kosmischer Zustand der Ruhe, des Schweigens, der Stille erreicht würde. Ein Zustand jenseits von Erinnern und Wiederholung, mit eben jener Musik vergleichbar, die leise und leiser wird, um schliesslich ganz zu verstummen.

Korrespondenz:
Dr. med. Enrico Danieli
Via ai Colli
CH-6648 Minusio
e.b.danieli@bluwin.ch